

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg  
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen  
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.  
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 125

Donnerstag, den 18. Oktober 1917

39. Jahrgang

## Amtliche Nachrichten. Personenstandsaufnahme.

Die übliche Aufnahme findet am Samstag, den 20. 1. Mts. statt.

Die betr. Formularbogen werden in den nächsten Tagen ausgegeben. Ich ersuche die-  
selben sofort auszufüllen und zur Abholung  
bereit zu halten.

Camberg, den 16. Okt. 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## Sohlenleder.

Für bedürftige und Kriegerfamilien ist dem  
Kreis etwas Sohlenleder überwiesen worden.  
Meldungen zum Bezuge nehme ich entge-  
gen. (Trifft 5 Tage.)

Camberg, den 16. Okt. 1918.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## In letzter Stunde!

Man sollte es nicht für möglich halten!  
Noch immer gibt es Leute, die nicht begreifen  
haben oder nicht begreifen wollen, was uns  
allen gerade jetzt in diesem Augenblick am  
meisten nottut. Noch immer gibt es Leute,  
die an nichts anderes, als an ihr eigenes Ich  
denken und dabei in törichter Vorblendung  
perst sich selbst und das Glück ihrer Familie  
gefährden.

Es ist ja wahr, es sieht heute bei uns nicht  
alles so rosig aus, wie wir gerne möchten.  
Die Zeiten sind hart. Draußen an der Front  
ist der Krieg in unerhörter, unverminderter  
Wucht seinen blutigen Weg weiter und  
heimlich stellt das Leben ebenso bittere Proben  
an die Herzen, wie an den Magen jedes  
einzelnen.

Es ist schlimm, daß uns allen der Brot-  
korb so hoch gehängt werden mußte, es ist  
schlimm, daß der Produzent nicht nach belie-  
ben über seine Erzeugnisse verfügen darf, ganz  
zu schweigen von den vielen großen und klei-  
nen Unannehmlichkeiten, die Kohlenknappheit,  
Seitendruckfragen und so viele andere Kriegs-  
folgen und Kriegsnotwendigkeiten nach sich  
gezogen haben.

Aber — wie würde es wohl bei uns aus-  
sehen, wenn unsere Helden da draußen nicht  
landgehalten hätten, wenn unsere wirtschaft-  
liche Kraft nicht ausgereicht hätte, aus Ei-  
genem Front und Heimat mit dem Nötigsten  
zu versorgen? Wenn der Feind in's Land  
gedrungen wäre und die gleichen Schrecken  
die Ostpreußen, Galizien und jetzt schon seit  
Jahren, das ehemals so blühende Nordfrank-  
reich erdulden müssen, über die gesegneten  
deutschen Gaue hereingebracht wären?

Gäbe es dann noch mehr zu essen?? Gäbe  
es dann weniger Steuern?? Hätten wir  
dann mehr Freiheiten, wie heute?? Oder  
würden sich dann erst unsere heutigen kleinen  
Ärte in's Riesenhafte steigern, erst dann sich  
der Hunger als dauernder Gast bei uns nie-  
derlassen, erst dann uns von den Feinden  
Steuern und Pflichten auferlegt, unter denen  
wir zusammenbrechen müßten und unter denen  
unsere Kinder und Kindeskinde das Leben  
niemals lernen könnten!

Aus alledem geht hervor, daß uns gar  
keine Wahl bleibt, daß wir durchhalten, daß  
wir aushalten müssen! Wer wagt es, da-  
raufhin noch zu sagen, die Kriegsanleihe ver-  
langere den Krieg, weil Frieden gemacht wer-  
den müsse, wenn keine Kriegsanleihe mehr  
gezeichnet wird. Wer hat daraufhin noch den  
Mut, mit solch törichtem Gerede die Geschäfte  
unserer Feinde zu besorgen?

In letzter Stunde noch eine letzte Mahnung  
an die Säugigen, die den Ruf des Vaterlan-  
des bisher noch nicht in seiner vollen Bedeu-  
tung und Tragweite verstanden haben: Be-  
denkt Euch auf Euch selbst! Denkt an Euer eigenes  
Schicksal, an das Glück Eurer Kinder. Eure  
Eigenliebe, Eure Selbsterhaltung will's, das  
Ihr Euer Geld dem Vaterlande leiht, das

Euch da für das köstlichste gewährt was es gibt:  
Ein gesichertes Heim, eine aussichtsreiche Zu-  
kunft und das herrliche Bewußtsein, mitge-  
holfen zu haben, an der herbeiführung eines  
glückverheißenden Friedens.

Zeichnet, soviel Ihr könnt und wenn Ihr  
schon gezeichnet habt, verdoppelt, verdreifacht  
Eure Zeichnungen! Der Zeichnungsschluß  
steht vor der Tür, beeilt Euch! Es gibt jetzt  
nichts Wichtigeres! Ihr tut's nicht für andre,  
Ihr tut's nur für Euch selbst.

## Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 16. Okt.

### Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrige Kampftätigkeit der Artillerien  
in Flandern glich der an den Vortagen. Grö-  
ßere Infanteriekämpfe fanden nicht statt; Er-  
kundungsvorstöße der Engländer wurden an  
mehreren Stellen, auch im Artois, abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Wieder war der Artilleriekampf nordöst-  
lich von Soissons lebhaft; auch westlich von

Schiffe zum Schweigen gebracht worden. Ge-  
gen die Ostküste wurde der Feind so scharf  
gebrängt, daß nur Teile über den nach Moon  
führenden Damm sich zu retten vermochten.  
Bei den Kämpfen um den Brückenkopf von  
Orissar am Ostrand von Oesel wirkten von  
Nord her unsere Seestreitkräfte durch Feuer  
erfolgreich mit. Bisher sind mehr als 2400  
Gefangene gezählt worden, versprengt werden  
die Zahl noch erhöhen. 30 Geschütze, 21 Ma-  
schinengewehre, einige Flugzeuge und viele  
Fahrzeuge fielen bis jetzt in die Hand unserer  
Landungstruppen, die unter vortrefflicher Mit-  
wirkung der unter Befehl des Vizeadmirals  
Schmidt stehenden Flottenteile einen wesent-  
lichen Teil ihrer Aufgaben in vier Tagen er-  
füllten. Im Rigaischen Meerbusen sind die  
Inseln Runo und Abro von uns besetzt worden.

An der Landfront im Osten keine Ereig-  
nisse von Bedeutung.

Mazedonische Front.

In der Strumaebebene überließen die Bul-  
garen den Engländern einige Ortschaften.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Schaft hielt ein Redner eine äußerst england-  
feindliche Rede, worin er die sogenannte  
Meerherrschaft der englischen Verbündeten mit  
Spott und Hohn bedachte. Die Regierung  
ließ Truppen einschreiten; es kam zu blutigen  
Zusammenstößen.

Stockholm, 16. Okt. In Reval rief die  
Nachricht von der Besetzung der Insel Oesel  
und Dagö große Unruhe unter den russischen  
Beamten hervor. Die estnische Bevölkerung,  
vornehmlich die aus Esthen bestehende Arbeit-  
erschaft, fühlte sich jedoch nicht beunruhigt.  
Die Revaler Arbeiterschaft nahm mit über-  
wältigender Mehrheit einen Beschluß an, nach  
dem der Räumungsbefehl der vorläufigen  
Regierung nicht befolgt werden soll.

## Die englische Flotte unterwegs?

Der Stockholmer Korrespondent des „Pesti  
Naplo“ erfährt aus bester Quelle von der  
nach Rußland aus England gelangten Nach-  
richt, zwecks Errichtung des Ostseekriegs-  
schauplatzes durch den Öresund gefahren ist,  
ohne Rücksicht auf die Neutralität Schwedens  
und Dänemarks zu nehmen. Die englischen  
Agenten erklären dies damit, daß Deutschland  
die ganze Ostsee beherrsche. (Nat.-Ztg.)

## Schweres Eisenbahnunglück.

Hannover, 16. Okt. (W. I. B. Amtlich.)  
Am 16. Oktober hat sich auf dem Bahnhof  
Schönhausen an der Strecke Berlin-Stendal  
ein schwerer Eisenbahnunfall ereignet. Der  
Kinderbesonderzug Nr. 2240 von Luchel nach  
Essen der Stadthinder aus der Provinz West-  
preußen nach der Heimat zurückbrachte, ist  
gegen 5 Uhr morgens — anscheinend infolge  
Nichtbeachtung eines Haltesignals — auf ei-  
nen im Bahnhof haltenden Güterzug aufge-  
fahren. Mehrere Personenwagen sind zer-  
trümmert. 25 Kinder und ein Schaffner tot.  
15 Kinder und eine Begleiterin sind teils  
schwer, teils leichter verletzt und im Stendaler  
Johanniter-Krankenhaus untergebracht. Der  
Betrieb wird aufrechterhalten.

## Lothales und Vermischtes.

Camberg, 17. Oktober. Heute feiern  
die Eheleute Martin Herboldsheim  
und Frau geb. Elisabeth Stockmann  
das Fest der silbernen Hochzeit.

Camberg, 17. Oktober. Für treue  
Pflichterfüllung vor dem Feinde erhielt der  
Kanonier Wilhelm Rumpf, Sohn des  
Landwirts Josef Rumpf, das Eisene  
Kreuz zweiter Klasse.

Camberg, 17. Okt. Das Ergebnis der  
letzten Schweinezählung beträgt 591  
Schweine.

Erbach, 17. Oktober. Der Hornist Pe-  
ter Anepper von hier wurde für her-  
vorragende Tapferkeit in Rumänien mit dem  
Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Niederselters, 17. Okt. Der Bautech-  
niker Josef Busch, Sohn des ver-  
storbenen Eisenbahnunternehmers Adam  
Busch, hat vor der Königl. Prüfungskom-  
mission in Elberfeld, die Prüfung zum tech-  
nischen Eisenbahn-Sekretär mit dem Prädikat  
„Gut“ bestanden.

Niederselters, 18. Oktober. Auf dem  
Felde der Ehre fiel am 9. Oktober der Unter-  
offizier Willy Rauheim (Sohn von  
Johann Rauheim) von hier. Er wurde an  
der Westfront durch einen Granatplitter töd-  
lich getroffen. Ehre seinem Andenken!

Aus dem Kreise Limburg, 17. Oktober.  
Das Verdienstkreuz für Kriegs-  
hilfe wurde den Bürgermeistern Karl  
Horn in Kirchberg, Georg Wilhelm  
Lanz in Heringen und Nikolaus  
Lühner in Niederbrechen verliehen.

Frankfurt, 16. Oktober. Heute 7 Uhr  
45 vormittags erfolgte bei der Firma Alfred  
Lewes eine Explosion, bei der ein Arbeiter  
Wilhelm Böller aus Frankfurt a. M. ge-  
tötet wurde; zehn Arbeiterinnen wurden  
leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht  
von Belang.

# Wo bleibst Du?

Am 18. Oktober um 1 Uhr mittags  
wird die Zeichnung der 1. Kriegsanleihe geschlossen.  
Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren, wenn Du die  
Erfüllung Deiner Pflicht noch hinausgeschoben hast  
oder wenn Du in letzter Stunde Deine Zeichnung  
noch erhöhen willst.

Wer jetzt dem Vaterland die nötigen Mittel versagt,  
verlängert den Krieg, unterstützt die Feinde und  
macht sich so unfühnbar schuldig an  
seinen Brüdern im Felde.

Darum mußt Du zeichnen!

Craonne steigerte er sich bei zwei neuen ver-  
geblichen Angriffen der Franzosen gegen die  
von uns nördlich der Mühle von Vauxiere  
kürzlich gewonnenen Gräben. Mehrere Er-  
kundungsgefechte verliefen für uns günstig;  
westlich der Suppe hielten sächsische Grenadiere,  
westlich der Maas bayerische Sturmtruppen eine  
größere Anzahl von Gefangenen und mehrere  
Maschinengewehre aus den französischen Stel-  
lungen. Die Feuerbetätigung an der Nordfront  
von Verdun war lebhafter als in letzter Zeit.

### Westlicher Kriegsschauplatz

Die unter dem Befehl des Generals der  
Infanterie von Rathen auf Oesel kämpfenden  
Truppen setzten sich gestern völlig in Besitz  
des Hauptteils der Insel. Auf der nach Sü-  
den auslaufenden Halbinsel Sworbe leisteten  
die dort abgeschnittenen russischen Truppen noch  
hartnäckigen Widerstand. Die schweren Kü-  
stenbatterien sind durch das Feuer unserer

### Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 16. Okt., abends. (W. I. B. Amtlich.)  
In Flandern starke Artillerietätigkeit bis-  
her ohne Infanteriekämpfe.  
Auf der Halbinsel Sworbe Fortschritte.  
Weitere 1100 Gefangene sind eingebracht.  
Sonst im Osten nichts von Bedeutung.

### Petersburg in Aufregung.

Kopenhagen, 16. Okt. Nach Petersbur-  
ger Berichten hat die Besetzung der Inseln  
Oesel und Dagö in Petersburg einen nieder-  
schmetternden Eindruck gemacht. In der Be-  
völkerung steigerte sich die Erbitterung gegen  
die Regierung in Wort und Tat. Ein erbitt-  
eter Kampf tobt zwischen den bürgerlichen  
Parteien und den Bolschewiki. Vor der eng-  
lischen Botschaft und dem Winterpalaste fan-  
den Kundgebungen gegen die Regierung und  
gegen England statt. Vor der englischen Bot-

## Frankreichs Kriegsvorbereitung.

Wenn irgendein Volk mit unbeirrbarer Zähigkeit und leidenschaftlichem Eifer auf den künftigen Krieg hingearbeitet hat, so war es das französische Volk oder vielmehr seine ehrgeizigen Machthaber. „44 Jahre lang“, sagte Gustave Hervé 1914 in seiner „Guerre sociale“, „hat die Republik daran gearbeitet, uns ein modernes Heer zu geben, und trotz bedauerlicher Irrtümer und beklagenswerter Mängel war es ihr gelungen, das furchtbare Werkzeug der Rache zu schmieden. 44 Jahre lang haben die Chauvinisten, die Nationalisten und die Patrioten mit Abtreibungen, die uns oft nützlich erschienen, das vaterländische Gefühl erhöht und die Versammlung nach Sedan und Metz ins Gedächtnis zurückgerufen. Dort ihnen war genug das im Herzen des Volkes, um in der Schicksalsstunde den Jörn und die Entrüstung auszulodern zu lassen und die Kräfte zu verzehnfachen.“

Hier wird in bemerkenswerter Offenherzigkeit ausgesprochen, wie man in Frankreich jahrzehntelang die politischen Leidenschaften für den Revolutionskrieg zu entfesseln wußte. Hand in Hand damit ging in Presse, Literatur und Theater eine maßlose Vergiftung der öffentlichen Meinung, um der empfindlichen, leichtentflammenden französischen Volksseele den Haß gegen alles Deutsche unaussprechlich einzupflanzen. In dieser Geistesverfassung wurde die französische Republik ein willensloses Werkzeug der englischen Einkreisungspolitik unter Edward VII., der wie kein anderer die nationalen Eitelkeiten der Franzosen seinen Zwecken dienstbar zu machen wußte. Hatte Frankreich schon vorher durch Gründung eines großen Kolonialreiches und Ausstellung farbiger Soldatenregimente seine abnehmende Volkskraft auszugleichen gesucht, so wurde unter dem Schutze der Entente cordiale der Ausbau der Wehrmacht noch verstärkt. Durch Einstellung aller in anderen Staaten vorhandenen Gleichrichtungen und Vorrechte, ja zuletzt durch die vollwirtschaftlich höchst nachteilig wirkende Einführung der dreijährigen Dienstzeit wollte man um jeden Preis mit der Friedensstärke des deutschen Heeres, trotz einer sehr erheblichen geringeren Bevölkerungszahl, gleichen Schritt halten, ja sie noch übertreffen.

Die Rüstungsaufgaben Frankreichs für Heer und Flotte waren demgemäß beträchtlich höher als die Deutschlands. Ganz enorme Summen kostete auch der Ausbau des gewaltigen Festungssystems an der Ostgrenze, das zu einer zusammenhängenden Sperrelinie ausgestaltet wurde, die von der Schweizer Grenze, mit dem Eiffelturm befestigt, sich über Epinal, Toul und Verdun entlangzieht und bis an die belgische Grenze fortsetzt. Das atemlose Tempo der französischen Rüstungen wurde noch gesteigert, als der russische Bundesgenosse, der bis dahin mit französischen Milliarden seine Wehrmacht gewaltig verstärkt hatte, nun seinerseits auf größeren Anstrengungen Frankreichs bestand. Die russische Zeitung „Wirkowaja Wjedomosti“ hatte am 13. Juni 1913 einen kriegsähnlichen Aufruf veröffentlicht, der mit den Worten schloß: „Rußland ist fertig und Rußland erwartet, daß auch Frankreich fertig sei.“ Die französische Antwort war die Einführung der dreijährigen Dienstzeit, die Rußland zur Bedingung seines ferneren Festhaltens am Bündnis gemacht hatte. Sie war der Schlüsselstein in Frankreichs gewaltiger militärischer Rüstung, und mit besserem Recht als 1870 konnte jetzt die französische Presse frohlocken: „Wir sind fertig!“ Wenn heute der Viererband behauptet, daß die Republik und das Parlament nichts getan hätten, um den drohenden deutschen Angriff abzuwehren, so können wir uns auf das Zeugnis des französischen Generals Percin berufen, der im Parlament auf die Angriffe der über Frankreichs Niederlagen empörten Monarchisten erwiderte: „Frankreich war im August 1914 erzieht, nur der französische Generalstab hatte falsch gerechnet, indem er nur auf 22 deutsche Korps vorbereitet war, denen er ebenso viel entgegenwerfen konnte. Es stellte sich aber

heraus, daß Deutschland 34 Korps über die Grenze schicken konnte.“

Ran war in Frankreich zu der großen Abrechnung, auf die man seit 1871 mit der Parole „Immer daran denken, nie davon sprechen“, unablässig hingearbeitet hatte, völlig bereit. Aber der große Krieg brach früher als geplant über Europa herein. Die russische Mobilmachung zwang Frankreich, seine Armeen marschieren zu lassen. Es war nur eine Frage von Tagen, und die französischen Heere hätten Belgien und Westdeutschland überflutet und die Schreden des Krieges in das Herz des industriellen Deutschlands getragen. Zahlreich sind die Beweise, daß in Belgien alles für den Einmarsch der Franzosen gerüstet war, und daß die Verteidigung der belgischen Festungen von französischen Senioffizieren vorbereitet und geleitet wurde. Die belgische Neutralität zu schonen, wäre den Franzosen, falls wir ihnen die Initiative überlassen hätten, niemals in den Sinn gekommen. Der französische Kriegsminister Millerand gibt dies indirekt zu. „Frankreich hat gelagt“, erklärte er am 22. Oktober 1916 in Versailles, „daß Deutschland durch Belgien und Luxemburg aufmarschieren würde. Die französischen Gegenmaßnahmen waren schon immer darauf berechnet. (1) Hätten wir nur vier Tage mehr Zeit gehabt, dann würden die Deutschen weder Belgien noch Frankreich betreten haben.“

Die deutsche Schlagfertigkeit und die wunderbare Schnelligkeit des deutschen Aufmarsches haben die Pläne des französischen Generalstabes rasch über den Haufen geworfen. Wenn heute die Legende vom wehrlos überfallenen Frankreich auch immer noch wiederholt wird, so ist das eitel Geschwätz, hinter der sich nur die Mut und die Entschlossenheit verbergen, daß alle Vorbereitungen und Rüstungen Frankreichs, alle die schwebenden Pläne und Anschläge an der deutschen Wachsamkeit und an der unerwarteten Stoßkraft der deutschen Heere zunichte geworden sind.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Vericht.) Berlin, 8. Oktober.

Der Gesetzentwurf über die privaten Versicherungsvereine, der bestimmt, daß auch die Hypothekenbanken unter Reichsaufsicht gestellt werden sollen, wird ohne Aussprache angenommen, ebenso eine geringfügige Änderung des Reichsriegelgesetzes.

### Umstellung der Tagesordnung.

Auf der Tagesordnung steht dann zunächst die Weiterberatung über die Interpellation bezüglich der alldeutschen Agitation. Ferner stehen am Schluß der Tagesordnung der Nachtragsetat über die Schaffung der Stelle eines Vizekanzlers.

Abg. Dr. v. Payer (Fortschr. Bp.): Ich bitte den Präsidenten, eine Umstellung der Tagesordnung vorzunehmen und jetzt sofort den Nachtragsetat und die Ergänzung zum Besetzungsgesetz zur Verhandlung zu stellen. Wir werden den Antrag stellen, diese beiden Punkte dann an den Haushaltsausschuß zurückzuverweisen. Im Hauptausschuß hat sich heute herausgestellt, daß die überwiegende Mehrzahl der vertretenen Parteien der Meinung ist, daß so, wie die Dinge liegen, es angezeigt ist, den Nachtragsetat noch einmal einer weiteren Vorbereitung im Hauptausschuß zu unterziehen, ehe die Entscheidung erfolgt. Man war der Meinung, daß in verschiedenen Punkten noch eine Vorbesprechung und Aufklärung im Ausschusse notwendig ist.

Abg. Graf Westarp (kons.): Ich möchte diesen Anträgen widersprechen. Wir sind der Meinung, daß das Bild der Reichstagsverhandlungen, wie es sich am Sonnabend entwickelt hat, und die Beschlüsse, die jetzt bevorstehen, nach außen den Eindruck von Konflikten und Spannungen machen. Und das, während draußen die Schlachten toben! Das bedauern wir lebhaft im Interesse des Landes.

Abg. Haase (N. Soz.): Mit der Umstellung der Tagesordnung sind wir einverstanden, glauben aber, daß eine Rückverweisung an den Ausschuss nicht notwendig ist. Die Dinge sind reif zur Entscheidung hier in der Vollversammlung. Nach

dem Auftreten Helfferichs am Sonnabend muß sich doch jeder Abgeordnete ein klares Urteil darüber gebildet haben, daß er für diesen Posten in keiner Weise geeignet ist.

Abg. Ebert (Soz.): Der Hauptausschuß hat aber den Nachtragsetat durch Einfügung eines neuen Paragraphen erweitert, nach dem ein Schatzanleihekredit bis 4000 Millionen Markt bewilligt werden soll. Wir haben das größte Interesse daran, festzustellen, inwieweit Mittel des Reiches für eine Verbedeutung im Heer zugunsten der Vaterlandspartei verwendet werden und müssen daher in eine ernste Prüfung auf Grund des Verlaufes der Sonnabenddiskussion eintreten. Vielleicht kommen wir zu der Überzeugung, daß die Neueinrichtung von Regierungskämtern zweckmäßiger in ganz anderer Weise vorgenommen wird.



Graf Felix v. Luckner

ist Reserve-Offizier der Marine. Als im März d. Js. in englischen und französischen Zeitungen die erste Nachricht von dem Hilfskreuzer „Seeadler“ auftauchte, hatte er mindestens 11 Schiffe versenkt. Jetzt soll er bei der Nord-Hure-Insel im Stillen Ozean getrandet sein. Die Mannschafft aber unter Führung des Grafen v. Luckner ist an Bord eines französischen Schoners wieder zu neuen Heldentaten in See gegangen.

Abg. Mertin (Dsch. Frakt.): Wir widersprechen, weil wir einen sachlichen Zusammenhang zwischen dem Nachtragsetat und der Fortsetzung der Erledigung der Interpellation nicht erkennen können.

Abg. Westarp (kons.): Das Auftreten Dr. Helfferichs am Sonnabend war durch die Lage, wie sie sich durch das Verhalten der Mehrheit ergeben hatte, völlig gerechtfertigt. Wenn im Nachtragsetat ein Schatzanleihekredit von 4000 Millionen enthalten ist, so dient diese Summe doch nur der Kriegsführung. Für die Beirückung politischer Fragen ist die Aussprache über den Haushaltsplan selbst da.

In der Abstimmung wird gegen die Stimmen der Konservativen und der Deutschen Fraktion die Umstellung der Tagesordnung beschlossen.

Nach Eintritt in die Beratung der beiden nunmehr vorangestellten Punkte der Tagesordnung beantragt Abg. v. Payer sofortige Rückverweisung an den Hauptausschuß. Gegen die Stimmen der Rechten und der unabhängigen Sozialisten wird demgemäß beschlossen.

Abg. v. Payer (Bp.) beantragt Vertagung, die mit der gleichen Mehrheit beschlossen wird.

### Der Kanzler im Hauptausschuß.

Im Hauptausschuß, der nach der Vollziehung des Reichstages zum Ministerrat, ergriff mehrmals der Reichskanzler Dr. Michaelis das Wort, der soeben aus dem Großen Hauptquartier zurückgekommen war. Er führte u. a. aus, daß die Beamten ihre Stellung nicht benutzen

dürften, um die politische Stellungnahme ihrer Untergebenen zu beeinflussen. Ebenso sei im Heere jede politische Verbedeutung ausgeschlossen. Das gelte auch gegenüber der Vaterlandspartei. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen stellte Staatssekretär Dr. Helfferich fest, daß er am 6. keine Rede nicht abgebrochen habe und daß er niemand habe kränken wollen. Kriegsminister v. Stein betonte, die Politik solle keineswegs in das Heer hineingetragen, sondern herausgebracht werden. Der Nachtragsetat wurde unverändert angenommen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Friedensverhandlungen?

Nach dem „Zeit Journal“ werden die Verhandlungen der Entente die Friedensnote des Papstes erst nach der bevorstehenden Konferenz der Verbündeten beantworten. Das Blatt will wissen, daß die Entente diesmal auf ihre Friedensziele besonders ausführlich eingehen werde. Wegen der Beendigung des Krieges sei man bereits in Verhandlungen eingetreten.

Der „Secolo“ weiß aus Rom zu berichten, daß bei der italienischen Regierung am Donnerstag ein offizieller Vermittlungsamt des Papstes eingegangen sei. — Die „Secolo“-Meldung bedarf trotz ihrer positiven Form der Bestätigung.

### Neutrales Urteil über die Flandernschlachten.

Der „Lageanzeiger Zürich“ schreibt über die Bedeutung der Flandernschlacht: „In neun Schlachten von unerhörter Festigkeit und einem Munitionsaufwande, der alle menschlichen Begriffe übersteigt, hat die englische Armee um Jpern jetzt ungefähr jene Linie ergriffen, die ihr in dem fünfjährigen Kampfe vom 20. bis 22. April 1915 von den Deutschen entziffen worden war. Diese Feststellung muß vorausgeschickt werden, um die Behauptungen von englischer Seite, daß jeder ihrer jetzigen Angriffe ein überwältigender Sieg sei, auf das richtige Maß zurückzuführen. Und wenn das Neutraleurteil sich gar dazu verleiht, die neueste Schlacht vom 4. Oktober als den „größten Sieg“ seit der Marne-Schlacht zu preisen, so wirkt eine solche Behauptung einfach als Aufschneidererei, die geeignet ist, die an sich gewiß anerkanntermaßen Leistungen der englischen Armee herabzusetzen. Großzügige Operationen sind dieser Taktik bisher versagt geblieben, und so wie man der letztjährigen Stellungsschlacht an der Somme den Feldzug in Rumänien gegenüberstellen kann, so sprechen dieses Jahr die Erfolge der Mittelmächte in Galizien und der Bulgarier, bei Niga und Jakobstadt gegen die englischen Gewinne bei Jpern. Wie letztes Jahr so hat auch in diesem Jahre das deutsche Standhalten im Westen die großen Erfolge im Osten ermöglicht und die Gegner haben diesem Stand nichts Bollwertiges gegenüberzustellen.“

### Eingiehung der Neutrales in Amerika.

Nach einer zuverlässigen Meldung wurden im Monat August 1917 in den Ver. Staaten 152 000 Mann eingezogen. Davon sind allein 5948 schwedische Staatsangehörige aus 86 Musterungsdistricten. Wie bekannt, werden jetzt auf Wilsons Befehl alle in Amerika ansässigen Neutrales zum Heeresdienst gepreßt, sofern sie nicht in der Lage sind, binnen drei Monaten das Land zu verlassen. In Abereinstimmung damit meldet die „Aftn. Fig.“ aus Kopenhagen: Das finnische Blatt „Touetis“ berichtet, daß in den Ver. Staaten 4000 Finnländer verhaftet worden seien, weil sie sich geweigert hätten, in das amerikanische Heer einzutreten mit der Begründung, daß sie auch in der Heimat von der Wehrpflicht befreit seien. Sie wurden mit einem Jahr Gefängnis bestraft, um nach der Verbüßung dieser Strafe zwangsweise in das Heer eingezogen zu werden. Das Blatt verlangt, daß der finnische Senat in Washington Schritte unternehme, um die Freilassung dieser Finnländer zu erlangen.

## Das Rätsel seiner Ehe.

19) Roman von Ludwig Sasse.

(Fortsetzung.)

„Sprich es nur aus, Alexander. Er ist mein Vater. Aber ich bin nicht das Kind einer leichtfertigen Laune des Augenblicks — der Färsit selbst hat schwer gelitten, als meine Mutter starb, ehe er sie zu seiner Gattin machen konnte — ein anderes Mal erzählte ich dir von meiner Mutter. — Heute handelt es sich um dich. Als ich von deinen Vätern hörte, fühlte ich sofort, daß es meine Pflicht war, dich aufzuwachen, das Gefühl des Stolzes, des Trostes, des Mißtrauens und Jörnens, welches mich nach unserer letzten Begegnung befeuerte, zurückzudrängen, zu dir zu eilen und dich aufzuklären. Ich sagte mir, daß du heute ruhiger sein würdest und mich anhören würdest — war ja auch ich ruhiger geworden und konnte zu dir ohne jede Erregung, welche mich bei unserer letzten Unterredung durchbebt, sprechen. — Alexander, du darfst deinen Willen, an dem du so hängst, nicht aufgeben! Ich will dir helfen, dich frei zu machen.“

„Du, Margarete?“

„Ja, ich. Sieh, als ich meinem Vater meinen festen Entschluß mitteilte, die Scheidung unserer Ehe einzuleiten — du weißt ja, aus welchen Gründen — gürnte er mir und erklärte mir, daß er mich dann nicht mehr als seine Tochter in seinem Hause behalten könne. Die geschiedene Frau hat ja in der Wiener ersten Gesellschaft keine Stellung. — Die katholische Religion kennt keine Scheidung des Eheaktra-

mentes. — Ich bestand auf meinem Entschluß, ich wollte mich dich ja erobern! Und so trennte ich mich von dem Fürsten, eine Ausöhnung für spätere Zeit erhoffend, wenn ich ihm als wirkliche Gräfin Gassenberg entgegengetreten konnte. Ich ging hierher nach Berlin und begab mich in den Schut des Justizrates. Aber, Alexander, der Fürst ist ein großmütiger Mensch und er liebt mich. Ohne daß ich es wußte, übergab er dem Justizrat eine Summe für mich, welche meine Zukunft sicher stellt. Nimm das Geld, Alexander! Es ist dein — du kannst es zur Bezahlung jener Schuld mit benutzen — und was noch fehlt, das werden wir zusammen erarbeiten durch Fleiß und Sparsamkeit.“

Er trat von ihr fort, seine Stirne hatte sich wieder umwölkt. „Ich kann es nicht, Margarete.“

„Alexander?“

„Nein, ich kann es nicht.“

„Bin ich nicht deine Gattin? — Gehört nicht dir, was mir gehört? Hast du kein Vertrauen zu mir? — Ich tue es ja nur für dich, Geliebter.“

„Ich danke dir, Margarete“, sagte er ernst. „Ich vertraue dir jetzt in vollstem Maße, und wenn du nicht die Tochter jenes Mannes wärest, ich würde ohne Scheu dein großmütiges Anerbieten annehmen, daß ich unter diesen Umständen zurückweisen muß.“

„Aber...“

„Berichte mich recht, Margarete. Ich habe dich lieb, von ganzem Herzen lieb, und nichts als dein eigener Wille kann mich wieder von

dir trennen. Aber wenn du mein Weib sein willst, mußt du es ganz sein, mußt du das Schicksal meines Mannes teilen, mußt du ihm vertrauen, daß er dein und sein Leben aus eigener Kraft wieder aufbauen kann. Ja, du hast recht, mit blutendem Herzen gebe ich das Haus, die Scholle meiner Väter auf, aber wenn ich wieder ein ehrlicher Mann werden will, wenn ich den Menschen wieder frei und stolz ins Auge schauen soll, dann mußt ich jenen Schritt tun, um mich frei von Schuld zu machen. Und aus diesem Grunde kann ich auch dein Anerbieten nicht annehmen, denn das Geld, welches du mir biete, stammt aus derselben Quelle wie jenes, welches mir so unglücklich gemacht hat.“

Margarete sah da und blickte zu ihm auf, während ihre Wangen in heißem Feuer erglüheten. Mächtig sprang sie empor und schlang beide Arme um seinen Hals, festig aufschluchzend.

„Weshalb weinst du, Margarete? Verstehst du mich nicht?“

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf, an seinem Hals hängend.

„O, ich verstehe dich, du bester, du edelster, du liebster aller Menschen“, flüsterte sie. „Ich verstehe dich und ich schäme mich, daß ich so klein vor dir denken konnte — daß ich selbst so klein war, dir gegenüber.“

„Du konntest dich vorher nicht in meinen Gedankengang hinein versetzen, Margarete, deshalb konntest du mir jenen Vorschlag machen. Aber jetzt, wo du weißt, wie ich denke, wie ich fühle, wirst du mir recht geben.“

„Ja — von ganzem Herzen!“

„Und wirst bei mir bleiben — mit mir gehen?“

„Wohin du mich fährst.“

„Und mein Schicksal mit mir teilen?“

„Dein Schicksal soll mein Schicksal sein, Alexander.“

„Noch eins, Margarete! — Wenn der Verkauf meines Gutes glückt, und jene Schuld abgetragen ist, dann bleibst mir nicht viel mehr übrig; aber genug, um ein neues Leben der Arbeit auf diesem Grund aufbauen zu können. Meine Absicht ist, mich in Texas oder sonstwo anzukaufeln und das Leben eines einfachen Farmers zu führen — bedenke das, ehe du dich entliebst — ehe du mein Weib in Wahrheit wirst... noch bist du frei...“

Sie erglühete tief und verbarg ihr Antlitz an seinem Herzen.

„Doch mich bei dir bleiben“, flüsterte sie und schloß sich fest an ihn.

Ein fäher Schauer des Glücks, der seine Zeit durchdringende, seine Lippen lachend die ihren, die sie ihm willig und leidenschaftlich boten. Eine Weile saßen sie in inniger Urmarmung da, die Welt um sich verlassend.

Ein Ton druckte auf der Haustür, ein Lachen und Gespräch von Leuten entziffte ihrem Traum.

Er ließ sie sanft aus seinen Armen gleiten. Dann erhob er sich und redete sich empor. „Ich sah zu ihm auf mit glänzendem Lächeln.“

„Ich werde eine kleine passende Wohnung für uns mieten — bist du einverstanden?“

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

• Sicherem Vernehmen nach soll der Generalsekretär des Reichs als Unterstaatssekretär in das neue Reichswirtschaftsamt berufen werden. Es heißt ferner, daß Giesberts nicht seine beiden Mandate niederlegen, sondern gerade Wert darauf legen werde, auch als Regierungsmitglied Abgeordneter zu bleiben. — Sollte unter diesen Umständen die Berufung des Abgeordneten Giesberts erfolgen, so wird wohl vorher erst Klarheit über die fernere Geltung des § 9 der Reichsverfassung geschaffen werden müssen, der bekanntlich bestimmt, daß niemand zugleich Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein darf.

• Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, soll auch das Gemeindefeldrecht in Bezug auf eine Reform unterzogen werden. Auch hier soll künftig die Dreiklassenwahl weggelassen. Eine entsprechende Gesetzesvorlage, die eine Abänderung der Städteordnung bringt, soll jedoch erst dem neuen auf Grund der Wahlreform gewählten Landtage zugehen.

• In der elsässisch-lothringischen Frage ist eine Klärung noch nicht herbeigeführt worden. Der Reichstag wird Ende November wieder zusammentreten; in der Zwischenzeit wird die Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des staatsrechtlichen Verhältnisses Elsas-Lothringens zum Reiche fallen und die Reichsregierung wird alsdann dem Reichstag entsprechende Erklärungen geben.

## England.

• Londoner Blätter melden, daß Lloyd George seine in den Gewerkschaften in Manchester angeregte große politische Rede telegraphisch abgefragt hat. Das Blatt kündigt hieran die Erwartung, daß Lloyd George auch weiterhin schweigen wird und daß die Antwort Englands auf die Note des Papstes immerhin Aussicht auf einige Besprechungen mit dem Feinde lassen würde.

## Portugal.

• Nach spanischen Berichten wird die Lage in Portugal mit jedem Tage kritischer. Präsident Machado sieht sich der sich in erschreckender Weise vollziehenden Vordringung aller Bande staatlicher Ordnung und der immer herausfordernder und lächerlicher werdenden englischen Nachpolitik gegenüber vor die Aufgabe gestellt, daß alle seine Bemühungen, ein Konzentrationsministerium zustande zu bringen, gescheitert sind. Seit Monaten haben seine Anordnungen staatseigenen, bei denen nicht von der kriegsfeindlichen Bevölkerung leidenschaftlich die Demobilisation verlangt wurde. Es sind Nachrichten eingelaufen, die belagen, daß bei den in der vordersten Linie stehenden Truppen Meutereien ausgebrochen seien und daß sogar einige Soldaten standrechtlich erschossen wurden. Derartige Nachrichten steigern den ohnehin schon lasten Unwillen der Bevölkerung gegen England auf ein Höchstmaß und führen dem glühenden Haß gewisser Kreise neue Nahrung zu.

## Rußland.

• Die Neubildung des Kabinetts, die Kerenski nach einer Vereinbarung mit Vertretern der demokratischen Konferenz durchzuführen will, ist jetzt die letzte Hoffnung des Landes. Mit aller Mühe ist zwischen der revolutionären Demokratie und den Kabinetten eine Einigung hinsichtlich der Koalitionsregierung zustande gekommen. Die Zukunft Rußlands, die Möglichkeit einer inneren Reorganisation hängt davon ab, ob Kerenski eine Regierung zusammenbekommt, die genügend Autorität bei allen Parteien hat. Einsteilen ist die Demokratie voller Hoffnung, denn die Regierung hat zugesagt, sie wolle mit aller Energie für eine Revision der Verbandsverträge eintreten. Kerenski's wichtigste Aufgabe ist die Beilegung des Eisenbahnstreiks, der allen privaten Verkehr lahmlegen droht. Gelingt ihm das nicht, so wird die Verkehrslähmung die innerpolitische Berregung befeuern.

## Älien.

• Trotz der Bemühungen des Präsidenten und des Ministerpräsidenten, einen Vergleich mit

den Südpazifikprovinzen herbeizuführen, scheint der Süden Chinas von seinem Plan, sich von der Zentralregierung zu lösen, noch nicht Abstand genommen zu haben. Die Führer der Südpazifikpartei sollen sich über ein gemeinsames Vorgehen vollständig geeinigt haben. Die Bildung einer provisorischen Regierung soll angeblich nur deshalb noch nicht stattgefunden haben, weil die Kräfte des Südens erst vollständig geordnet werden sollten.

## Kleine Nachrichten.

— Die Kammer von Uruguay nahm mit 74 gegen 23 Stimmen den Abbruch der Beziehungen zwischen Uruguay und Deutschland an. Der Senat beschloß den Abbruch mit 13 gegen 3 Stimmen.

— Der Kongreß von Peru beschloß mit 105 gegen 6 Stimmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland.

## Von Nah und fern.

Eine Kriegsluftfahrt-Ausstellung wird von dem Deutschen Luftflotten-Verein für die Stadt Erfurt geplant. Durch zahlreiche Originalstücke und Modelle wird in erster Linie der Entwicklungsgang der Luftfahrt gezeigt; in der Abteilung der Originalflugzeuge sind englische und französische Beuteflugzeuge von Interesse. Eine umfangreiche Abteilung von Fliegermaschinen, Flugmotoren und Fliegerautos ist angeschlossen. Von besonderer Anziehungskraft dürfte die Kriegsmarine-Abteilung werden, die u. a. die Wasserflugzeuge, das Flugboot und die U-Boot-Modelle enthält.

## Zeichnet die siebente Kriegsanzleihe!

Wiedergewinnung der Sprache durch Einwirkung von Elektrizität. In das Kiefermark eines Storchschnäbels (im Hatz) wurde vor einiger Zeit ein Solenoid eingeleitet, der durch einen bei einer Verschiebung erlittenen Nervenschlag die Sprache vollständig einbüßte. Nach mancherlei anderen vergeblichen Versuchen führte der leitende Arzt Dr. Morgenroth dieser Tage dem Kranken ohne dessen Wissen einen elektrischen Strom in die Brustdrüse ein. Die Wirkung war zunächst ein unartikuliertes Aufstöhnen des Wagnisses, dann fand sich das Vermögen wieder, einzelne Worte hervorzustoßen, und gegenwärtig befindet er sich auf dem Wege zu vollständiger Genesung.

Serrenwäße wird knapp. Nach einer Vieleselder Meldung in der Westfälischen Zeitung, werden alle Wäschefabriken, die Luxuswaren, besonders Serrenwäße, herstellen, demnächst stillgelegt.

Eine „Gesellschaft für Warenkunde“ ist in Hamburg von führenden Persönlichkeiten der Industrie, des Handels und der Wissenschaft gegründet worden. Die neue Gesellschaft, ein Bindeglied zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Bekämpfung, gewährt ihren Mitgliedern, den Behörden und wissenschaftlichen Anstalten Einsicht in ihre Sammlungen und erteilt Auskunft auf wissenschaftliche Gebiete. Sie tritt ferner für die in Industrie und Handel tätigen, namentlich die mit dem Einkauf betrauten Persönlichkeiten ein.

Vergiftung durch Tollkirschen. Drei Kinder eines Porzellanformers in Nauenstein aßen im Walde Tollkirschen in der Annahme, es seien Brombeeren. Ein dreijähriger Knabe und ein fünfjähriges Mädchen starben an den Folgen der Vergiftung. Der Vater der Kinder steht seit Kriegsbeginn im Felde.

Rätselhafte Diebstähle wurden dieser Tage ansehend auf der Eisenbahn ausgeführt. Ein Schokoladengeschäft in Dessau erhielt aus der Fabrik eine Kiste mit einer größeren Menge Schokolade. Als die durch sogenannte Banden gestohlene Kiste geöffnet wurde, war das Gerstenkörner groß, denn in der Kiste fand sich nicht eine Spur Schokolade mehr vor, sondern an deren Stelle Mauersteine. Als Ersatz von der Fabrik eine zweite Kiste geschickt wurde, war

auch diese erbrochen. Diesmal war dieselbe mit Kies gefüllt.

Vom Krieg hart getroffen wurde die Witwe Luise Schmidt in Diephaußen. Sie hat jetzt den dritten Sohn durch den Tod fürs Vaterland verloren, den 18jährigen Kanonier Albert Schmidt. Ein vierter Sohn befindet sich schon seit über drei Jahren in japanischer Kriegsgefangenschaft.

Schwere Kesselerplosion. In der Eisengießerei Ernst Wehrer in Lörrach (Baden) ereignete sich eine folgenschwere Kesselerplosion. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt. Davon sind vier gestorben.

Waldbrand auf dem Jobien. Im Jobjengebirge hat mehrere Tage ein gewaltiger Waldbrand gewütet. Militär war zur Eindämmung des Brandes aufgeboten, doch waren die Arbeiten äußerst schwierig, da in dem felsigen Gebiete frischer Boden zum Bedecken einer Brandgrenze fehlte.

Einführung der Brotkarte in Paris. Vom 15. Oktober ab — so schreibt der Abgeordnete Wapars im Journal du Peuple — werden wir also die Brotkarte haben. An wem ist es jetzt, zu lachen? Nicht mehr an uns — wir haben das Lachen verloren! Und doch, wie sehr haben wir gelacht! Mit den Scherzen, die die Einführung der Brotkarte „bei den anderen“ hervorgerufen hat, konnte man Hände fällen. — Wer zuletzt lacht... .

Eingziehung des italienischen Silbergeldes. Das römische Amtsblatt enthält ein Dekret, das für November die Eingziehung aller Silbergeldes italienischer Währung verfügt. Zum Jahresende werden die Silberstücke umzuwandeln außer Umlauf gesetzt. Wer mehr als 10 Lire Silbergeld zurückhält, hat Geldstrafen von 50 bis 1000 Lire zu gewärtigen. Zur Ummwandlung werden 300 Millionen Schappeine zu 1 und 2 Lire ausgegeben.

Eisengeld auch in Dänemark. Die dänische Scheidemünze, insbesondere das Kupfergeld, ist seit kurzer Zeit dem allgemeinen Umlauf entzogen worden. Die Nationalbank versucht nun, so schnell wie möglich Eisen aus Schweden herinzubekommen, um mit der Prägung von Kleingeld aus Eisen beginnen zu können.

Die Opfer des Taifuns in Japan. Nach einer Neuentdeckung ist der durch den Taifun angerichtete Schaden so groß, daß vorläufig nur eine ungefähre Schätzung möglich ist. Der Sachschaden beträgt vermutlich über 100 Millionen Yen. In der Präfektur Tokio allein sind über 500 Menschen zugrundegegangen, 3000 Häuser zerstört, 150 000 Häuser überflutet und 200 000 Personen obdachlos. Mehrere Dörfer in der Umgebung von Tokio sind vollständig zerstört. In Sunamur wurden 300 Leichen gefunden. 300 Einwohner einer kleinen Insel bei Urawasu wurden mit der Insel vom Meer verschlungen.

## Handel und Verkehr.

3½ Milliarden Eisenbahn-Einnahmen. Der Personenverkehr der deutschen Staatsbahnen hatte nach der Nordd. Allg. Ztg. in den letzten 12 Friedensmonaten (August 1913 bis Juli 1914) die höchsten bis dahin erzielten Einnahmen gebracht. Im ersten Kriegsjahre (August 1914 bis Juli 1915) blieb demgegenüber die Einnahme um 32,1 %, im zweiten Kriegsjahre um 21 % zurück; dagegen hat sie in dem jetzt abgelaufenen dritten Kriegsjahre jenes hohe Friedensergebnis nicht nur wieder erreicht, sondern noch um 5,3 % überschritten und einen Betrag von 1061 Millionen Mark erbracht. Der Güterverkehr, der im ersten Kriegsjahre gegen das letzte Friedensjahr um 16,3 % zurückgefallen war, holte das Friedensergebnis bereits im zweiten Kriegsjahre wieder ein, um es im dritten Kriegsjahre mit 2404 Millionen Mark um 8 % zu überschreiten. In diesen Zahlen sind die Einnahmen aus dem Militärverkehr nicht enthalten; sie betragen aber im Durchschnitt der drei Kriegsjahre nur ein Viertel der Gesamteinnahmen. Welche Bedeutung der fortschreitenden Entwicklung des Eisenbahnverkehrs in diesem Kriege beizulegen ist, zeigen besonders auch die Einnahmen des August 1917. In diesem Monat hat der Personenverkehr gegenüber August 1916 um 30,6 %, gegenüber August 1913 — dem letzten, zum Vergleich heranzuziehenden Friedens-

monate — um 14,1 %, der Güterverkehr gegenüber 1916 um 11,6 %, gegenüber 1913 um 19,1 % zugenommen. Das sind Zahlen, die für die ungebrochene Kraft unseres wirtschaftlichen Lebens Zeugnis ablegen.

## Volkswirtschaftliches.

Die weitere Einschränkung der Bierherstellung. Zur Frage der weiteren Einschränkung der Bierherstellung wird, um die durch verschiedene Zeitungsberichte entstandenen Missverständnisse zu beseitigen, von ausländischer Seite erklärt: Unterstaatssekretär v. Braun hat auf die Anfrage des Abg. Bogner nicht erklärt, daß der Reichsanwalt nicht bereit sei, die Bierherstellung noch weiter einzuschränken, sondern hat ausdrücklich hervorgehoben, daß die Heranziehung von Gerste zur Bierherstellung mit den zur Beratung des Gesamtwirtschaftsplans berufenen Stellen und Ausschüssen und im engsten Zusammenhang mit den übrigen Ernährungsmassnahmen auf das sorgfältigste erwogen und auf das unumgänglich notwendige Maß eingeschränkt werde. — Die Aufrechterhaltung des vorjährigen Braukontingents wird sich bei dem unglücklichen Ausfall der Gerbenernte nicht ermöglichen lassen.

## Gerichtshalle.

Chemisch. Ein jugendlicher Lebensmittellarten-Schwindler stand in der Person des noch nicht 17 Jahre alten Handlungsgehilfen Paul Scheiber wieder vor dem Straßengericht, mit dem er in der letzten Zeit oft unangenehme Bekanntheit gemacht hatte. Am 10. August ist er zu vier, am 8. September zu weiteren fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er als angeblicher Angestellter des Statistischen Amtes zu Kleinhändlern gegangen, die Lebensmittellarten „verfälscht“ und dabei Marken geklaut und diese dann in Geld umgelegt hatte. Weil er in Leipzig einer Frau, bei der er sich eingemietet hatte, die Brotmarken geklaut — die er dann für 4 Mark 10 verkaufte — und in Chemnitz einer Frau 11,50 Mark abgeschwindelt hatte — er hatte der Frau Speis, Butter und Brot verschaffen wollen —, erhielt er jetzt weitere zwei Wochen Gefängnis zugesprochen.

## Vermischtes.

Der verräucherte Zucker. Auch in England herrscht großer Zuckermangel, und nachdem in allen möglichen Klagezustufen an die Presse immer wieder Fragen nach der Ursache dieser Erscheinung laut wurden, geben die Londoner Blätter jetzt zweierlei Gründe bekannt. Einerseits wird erklärt, daß ein großer Teil des verfügbaren Zuckers leider verbrannt werde, da man zur Herstellung des in England besonders begehrten Rumis gewaltige Zuckermengen verbraucht. Aber auch ist die andere Feststellung, die dahin geht, daß der Zucker zum nicht geringen Teil — verbrannt werde. Es wird ausgeführt, daß die englische Tabakfabrikation besonders in Indien den vierten Teil der gesamten zur Verfügung stehenden Melasse verarbeitet. Tatsächlich ist ja auch jedem Kenner englischer Zigaretten deren auffallend süßer Geschmack bekannt. So dürfen sich die Bürger Albions über den Zuckermangel nicht beklagen, da ihnen ja mitgeteilt wird, daß sie selbst den Zucker verbrinnen und verbräunen!

Die Politik der Pariserin. Zur Charakteristik der politischen Denkwiese der Pariserinnen fährt der Figaro das folgende Gespräch an: „Es scheint, daß Argentinien sich auf unsere Seite stellen wird.“ „Oh, welche herrliche Nachricht! Dann wird man uns hoffentlich wieder gestatten, den argentinischen Tango zu tanzen!“

## Gesundheitspflege.

Olivenöl bei Augenleiden. Um Remde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt ein holländischer Augenarzt, Olivenöl hineinzutropfen. Dieses Mittel soll sicher wirken und die eingebrannten Körper, wie Rötchen, Misse, Risse, Splitter u. dgl., entfernen. — Freilich ist gegenwärtig Olivenöl schwer aufzutreiben und außerdem sehr teuer.

Wenn sich ein Kind „verfälscht“, wenn ihm etwas in die falsche Reile kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es gibt vielmehr ein einfaches Mittel, das sofort hilft. Man facht die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Abblatzen augenblicklich schwindet.

Sie nickte ihm lächelnd zu.

„Und dann — dann wirst du zu mir kommen.“

Er streckte ihr die Hände entgegen.

„Ich komme, Alexander — wenn du mich auch willst.“

Er nahm sie in die Arme und strich über ihr schneeweißes Haar mit weicher Zärtlichkeit.

„Und dann, mein Liebling,“ sprach er ernst und mild, „du mußt zu mir kommen, eben so wie ich.“

Sie sah ihm aufmerksam in die Augen, er antwortete leicht.

„Verstehe dich, mein Lieb?“

„Ich verstehe dich — und du sollst mit mir zufrieden sein.“ Dann nahmen sie Abschied. Auf Wiedersehen — bald, bald, Geliebter, küßte sie ihm zu und entfernte sich.

Er aber atmete auf — er fühlte sich frei — frei und glücklich.

13.

Eine passende kleine Wohnung von drei Zimmern mit Küche und dem nötigen Zubehör war bald gefunden. Alexander wollte jedoch nicht in Berlin selbst bleiben; er suchte sich in Preußen und mietete eine Wohnung in einer Villa im Grunewald, die etwas abseits von den belebten Straßen und Plätzen stand.

Es war Mai und herrlich in der frischen, freien Natur, die aus neue ihre Frühlingsmühen entfaltete. Die Gärten der großen und kleinen Villen in der Kolonie Grunewald standen im schönsten Blühen. Der Frühling

streuete seinen balsamischen Duft aus, und der Goldregen wiegte sich schimmernd und gleißend in dem lauen Frühlingswinde. Die Nieren mit ihren Blütenzweigen glücken großen Weidenbüschen und verbreiteten ein würziges Aroma. Auf den von den grünen Anlagen zierlich umgebenen Seen sammelten sich bunte Enten, und schneeweiße Schwäne zogen ihre anmutigen Hüllen kreis. In den blauen Röhren jubilierten die Schwalben, und in Busch und Baum zwitscherte die Schar der kleinen gesiederten Sänger.

Es war herrlich hier draußen, und Alexander freute sich, die kleine Villa mit dem freundlichen Garten, der nach einem See hinaus lag, gefunden zu haben.

Er mietete eine Dienerin, schmückte die Wohnung mit Blumen und schrieb der Geliebten, daß alles zu ihrem Empfang bereit sei.

Margarete kam gleich den folgenden Tag. Alexander holte sie vom Bahnhof ab, und heiß ergründend, aber glücklich lächelnd, sah sie in seine Arme, als sie die kleine, aber geschmackvolle Wohnung betraten.

„Du bist besser als gewohnt, Liebling,“ sagte er lächelnd. „Das Palais Kolowich in Wien ist wegen seiner Pracht und seines Reichtums berühmt.“

„Ich komme arm zu dir,“ entgegnete sie ernst. „Nichts ist mein eigen, als was jener Koffer und diese Handtasche birgt.“

Er schloß sie in die Arme und küßte sie auf die Stirn.

„Geliebter sei dein Ginoana, mein geliebtes

Weib. So wie du jetzt zu mir kommst, bist du mir am teuersten. Dich, meinen Diamant, will ich mein eigen nennen, nicht die reiche, goldene Fassung.“

Und dann zeigte er ihr die Wohnung und den Garten, und sie fand alles allerliebst, und sie plauderten und lachten wie zwei glückliche Kinder.

Alexander hatte ja ein größeres und reicher ausgestattetes Logis mieten können, denn nach war Ginoana nicht verkauft, und es standen ihm daher dessen Einkünfte zur Verfügung. Aber er hatte sich mit Absicht diese Beschränkung auferlegt, er wollte nicht als reicher oder doch wohlhabender Mann vor die geliebte Frau treten, und er wollte von vornherein das Leben auf jenen Fuß einrichten, wie sie später nach dem Verkauf Ginoanas leben mußten.

Und war es denn nicht ein heimlich-trautes Nest in dieser kleinen, versteckt liegenden Villa, umgeben von den blühenden Kiefern, umrankt von wildem Wein und Kletterrosen, mit der Fernsicht über den See in das flache Land hinaus mit seinen Wiesen und Feldern?

Man hätte sich weit, weit entfernt von der Millionenstadt glauben können, wenn nicht durch die Nähe der schillernden Villa der Grunewalds herüber gelte oder bei östlicher Windrichtung das Brausen der Weststadt dumpf herüber schalle.

Herrliche, glückliche stille Tage verlebte das junge, endlich vereinte Paar in der Waldesumwelt. Sie beschäftigten niemanden, und niemand kam zu ihnen. Allein waren sie mit ihrem Glück.

„Der Justizrat muß sehr erlaucht gewesen sein,“ sagte Margit, wie sie Alexander auf ihr Bett saß, mit welchem sie lag, „als er meinen Brief erhielt, der ihm anzeigte, daß ich verreise... wohin, mit wem — das habe ich ihm nicht geschrieben. Ich wußte nicht, Liebling, ob es dir recht war.“

„Alle Welt kann jetzt wissen, daß wir vereint sind, meine liebe Margit. Und ich habe schon daran gedacht, ob ich nicht unsere Vermählung nachträglich bekannt machen soll.“

„Nicht doch, wenigstens jetzt noch nicht, Alexander. Laß uns unser Glück noch eine Weile genießen, ohne die Eindrücke der Welt fürchten zu müssen.“

„Fürchtest du, daß die Welt unser Glück stören würde?“

„Nein — aber ich möchte doch einen Teil von dir an die Welt abtreten und ich möchte doch noch eine Weile ganz für mich behalten.“

„Du meiner überdrüssig bist,“ lachte er neckend.

„O, du weißt, daß das niemals eintreten wird. Aber der Mann kann nicht immer in einem solchen süßen Traum leben. Er hat noch andere Pflichten.“

„Du hast recht,“ versetzte er ernst. „Und diese Pflichten werden bald genug an mich und auch an dich heran treten, wenn wir erst drüben unsere Träume beenden.“

Margit schienen und sah mit jähem Starren, erpönten Blick vor sich nieder.

